



Interview: „Voller Freude und Leidenschaft“

Im Interview mit Franziska Harter von „[Die Tagespost](#)“ sprach Bischof Stefan Oster über seine Erfahrungen beim Weltjugendtag in Lissabon, Evangelisierung und das Gebet. [Hier](#) das gesamte Interview aus der aktuellen Ausgabe der Tagespost zum Nachlesen:



Die Begeisterung für Gott und die Kirche war beim Weltjugendtag 2023 deutlich spürbar.

Foto: Abscpress/Anago

Voller Freude und Leidenschaft

Der Bischof von Passau, Stefan Oster, will jungen Menschen die tief gehende Herausforderung des Evangeliums verkünden. Im „Tagespost“-Interview erklärt er, warum jeder Versuch der Evangelisierung ohne Gebet und Anbetung fruchtlos bleibt **VON FRANZISKA HARTER**

Erzelen, lieber Bischof Oster, Sie waren mit deutschen Pilgern auf dem Weltjugendtag in Lissabon. Wie haben Sie die Weltkirche dort erlebt?
Unglaublich reich an Menschen, an jungen Menschen, die voller Freude und Leidenschaft ihren Glauben feiern. Nach den Pfingsten beim Willkommen für den Papst oder nach dem Kreuzweg haben die Jugendlichen die Stadt regelrecht geflutet. Sie haben dann auf den großen Straßen und Plätzen Lissabons gesungen und getanzt. Ein echtes Glaubensfest. Dazu waren auch hunderte von Bischöfen und tausende von Priestern beim Weltjugendtag dabei. Der Papst selbst war sehr gut drauf und hat aus meiner Sicht immer wieder sehr treffende Worte für die Jugendlichen gefunden. Alles in allem ein großes, bereicherndes Erlebnis für uns alle.

Man hat den Eindruck, dass viele deutsche Weltjugendtags-Pilger eine gewisse Distanz zwischen sich und Jugendlichen aus anderen Ländern wahrgenommen haben. Erstaunt über deren Frömmigkeit waren und sie als sehr konservativ wahrgenommen haben. Wie erklären Sie sich das?

In Deutschland beschäftigen uns schon seit Jahren und Jahrzehnten einschlägige Themen. Die Debatte darüber ist durch die Missbrauchskrise und den Synodalen Weg noch einmal forciert worden. Auch andere Krisen, wie die Klimakrise, die Migrationskrise oder auch die Fragen rund um die Genderthematik beschäftigen viele kirchlich engagierte junge Menschen bei uns sehr stark. Er geht ihnen sehr um Gerechtigkeit. Unsere starken Jugendverbände bringen all das auch nach vorne. Und dann entsteht der Eindruck, dass die eigentlichen Glaubensenthemen, etwa die Christusbeziehung, eher in den Hintergrund rücken. Das ist in anderen Ländern – zumindest bei Teilnehmern am Weltjugendtag – eher umgekehrt. Sie kommen erst aus Interesse am Glauben und auf die Einladung des Papstes hin.

Sie waren Jugendbischof in Deutschland und sind heute stellvertretender Jugendbischof. Wie sehen Ihre eigenen Erfahrungen mit jungen Menschen aus? Worauf achten sie und wie kann man sie erreichen?

Ich vermute die eigentlichen Glaubens-

men stark zu machen – ohne die anderen genannten Fragen dabei auszulassen. Denn tatsächlich ist die Kirche zuerst aus der Liebe Christi zu uns hervorgegangen und wir glauben, dass Christus uns in die Beziehung zu sich und zum Vater zurückführen will – in der Kraft seines Geistes. Unser Engagement für die Kirche, für die Gemeinschaft, für die Schöpfungsgabe eigentlich daraus. Dass wir neu erfahren haben, dass wir Kinder Gottes sind. Daher ist das mein Schwerpunkt: Jungen Menschen die tief gehende Herausforderung des Evangeliums zu verkünden, Gemeinschaft entstehen zu lassen, in denen Gottes Geist erfahrbar werden kann, und konkrete Übung der Nächstenliebe. Und daneben versuche ich auch noch manches über mein Internetportal.

Junge Menschen sind heute nur schwer für den Glauben zu begeistern. Ihr Weg mit der Kirche endet oft nach der Erstkommunion. Wo lag in der Vergangenheit die Reiter in der Jugend? Passt er, die es offenbar nicht geschafft hat, die Relevanz von Glauben und Kirche zu vermitteln?

Ich glaube, dass wir in unserer Kirche in Deutschland die grundlegenden Inhalte unseres Glaubens etwas immer noch irgendetwas voraussetzen, irgendwie schenken wir in all unserem kirchlichem Tun voraussetzen, dass die Menschen schon gläubig sind und auch konkrete Inhalte damit verbunden. Und dann gehen wir in kirchliche Handlungsfelder, engagieren uns – ohne aber eine echte Basis für die Vielen gelegt zu haben. Das macht den Glauben für viele zu etwas wenig Greifbarem, oder als etwas künstlicher aus verschiedenen Angeboten. Daraus folgt dann: Wir sind heute nicht mehr wirklich geistig da, konkrete Katecheseangebote zu machen, es sei denn ein wenig für Kommunionstünder oder Firmlinge. Aber wo gibt es gelingende Angebote, wo man auch als junger Erwachsener den Glauben lernen, vertiefen und auch sprechen lernen kann? Fast immer ist hier Pehlsche. Zuerst: Wenn tatsächlich auch einmal Inhalte gewusst oder gelebt werden, zum Beispiel in der Schule, aus der Schrift oder dem Katechismus, dann gelingt es oftmals nicht, in einem zweiten

Schritt deutlich zu machen, was das mit dem konkreten Leben eines einzelnen Menschen zu tun hat, also im alltäglichen Leben, im Inneren meines Herzens, in der Begegnung mit anderen. Wo hat es wirklich existenzielle Relevanz für junge Menschen? Schließlich: Wirstand völlig verunsichert darin zu sagen, warum wir alle Erlösung brauchen, was Sünde ist, was Vergebung, was das Heil. Ist der Glaube wirklich heilnotwendig? Gibt es den Bösen schlechthin? Und wenn ja, wie wirkt er? Wie versucht er mich? All das zusammen macht den Glauben heute für sehr viele zu einer oberflächlichen Angelegenheit. Wenn dann noch die klassische Reizthemen da zu kommen: Zölibat, Frauenpriesteramt, Sexualität, Gender – oder die Katastrophe des Missbrauchs, zugleich als medial bespieltes Dauerthema, dann sieht kaum noch ein Jungmensch ein, warum er in diesem „jetzt sein Leben“ sein sollte, geschweige denn das oder den glauben, von dem die verbliebenen Kirchenmenschen da reden.



Bischof Stefan Oster. Foto: KNA

Der Synodale Weg war angestrebt, die Kirche durch verschiedene Reformen wieder attraktiver für die Menschen zu machen. Sind die vom Synodalen Weg getroffenen Entscheidungen geeignet, junge Menschen zurück in die Kirche zu holen?
Nein, ich denke eher, dass der Synodale Weg, wo er bei uns bislang geläufig ist, Polarisationen selbst verstärkt hat: im

Volk Gottes, unter den Bischöfen und im Verhältnis der Kirche in Deutschland zu Rom. Im vergangenen Jahr etwa, als der Synodale Weg auf die Zielgerade gekommen ist, und einige westlichen Bischöfe gefasst hat, waren die Austrittszahlen auf einem Allzeitrekordniveau. Das lag zwar nicht unbedingt am Synodalen Weg selbst, aber eine Kehrwende bringt er mit seiner Sicherheit auch nicht. Auf Ganze gesehen geht es ja bei den meisten Bischöfen um den Liberalisierung der kirchlichen Lehre und Disziplin. Man braucht nicht mal ein großes Prophet zu sein, sondern nur in die Kirchengeschichte zu schauen, um das Folgende ein wenig flapsig gesagt zu erkennen: Wenn Kirche sich institutionell insgesamt lockerer macht, macht sich das Volle Gottes am Ende noch lockerer. Natürlich ist nicht einfach alles negativ, worüber am Synodalen Weg gesprochen wurde. Und in den Texten steckt auch viel Bedenkenwertes. Aber die Gesamt Tendenz wird nach meiner Überzeugung einen Prozess der Substanzverlust, in dem wir schon lange drinstecken, noch weiter beschleunigen. Daraus gibt es für mich wenig Zweck.

Wie begeistert man junge Menschen für den Glauben? Wird das eher über die rationalen diktatorischen Strukturen oder über die geistlichen Gemeinschaften neben ihnen gelingen?
Es wird dort gelingen, wo wir uns ernsthaft für junge Menschen engagieren und ihnen aus dem Glauben unsere Weggemeinschaft und Freundschaft anbieten, wo wir ihnen auch Verantwortung und Mitgestaltungsmöglichkeiten geben, wo wir das Evangelium aus seiner inneren Klarheit und im echten Dialog verkünden und wo wir selbst ein Lebenszeugnis des Dienstes und der Hingabe geben. Das wird zunächst sicher keine Massenbewegung mehr sein. Aber hoffentlich für einige ein Weg in größere Tiefe und damit auch in größere Widerstandsfähigkeit des Glaubens gegenüber Erschütterungen und Anfragen aus der säkulareren Gesellschaft.

Im Bistum Passau gibt es verstärkte Neuangebote in der Jugendpastoral und in der Neuevangelisierung. Welche Rolle punktieren, und warum?

Ich habe mit einigen jungen Freunden neun Jahre lang „Believe and Pray“ veranstaltet, ein Abendformat mit Gebet, Lobpreis, Impuls, Glaubensgespräch und lockerer Gemeinschaftserfahrung in der Kneipe. Das hat nicht wenige den Glauben neu erleben lassen. Es war keine Massenbewegung, aber eine kontinuierliche Glaubens-, Gebets- und Gemeinschaftsschule. Jetzt haben wir allerdings nach neun Jahren eine Pause eingelegt und fragen, ob und wie wir einen neuen Weg gehen sollen. Wir haben zweitens die Loretto-Gemeinschaft eingeladen, mit uns eine Jungerschulung zu eröffnen. Wir haben Ministere der amerikanischen Focus-Bewegung zu uns auf den Uni-Campus geholt. Wir haben den Adoro-Kongress veranstaltet und einiges mehr – unter anderem gibt es auch eine Initiative der Erneuerung für Pastoren. Ob und wie das greifen wird, da bin ich gespannt. Es sind alle Gehversuche. Was nur aber bei allem immer wieder deutlich wird – und diese Erfahrung wird im Ausland auch vielfach bestätigt: Im guten Sinn fruchtbar werden die Dinge nur in der Treue zur Kirche, zu ihrem Glauben und ihrer Lehre. Meine Erfahrung ist: Wo immer aufgesucht oder der Anspruch des Glaubens „untergefahren“ wird zu einer Art Wohlfehl-Spiritualität, dort verliert sich automatisch die Fruchtbarkeit. Wichtig ist freilich auch: Unsere Initiativen sind aus viel Gebet gewachsen und von Gebet begleitet. Ohne die Dimension von Gebet und Anbetung wird jeder Versuch neuer Evangelisierung fruchtlos bleiben.

Welche Impulse nahmen Sie vom Weltjugendtag für die Jugendpastoral mit nach Deutschland?

Dass es sehr viele junge Menschen gibt, die begeistert glauben und die auch andere begeistern können. Ich glaube, wir dürfen in Deutschland das Augenmerk selbstbewusster und neu auf die Gegenwart Christi in unserer Kirche legen und zuerst und vor allem Ihn auch die Mitte sein lassen. Das heißt nicht, dass wir die anderen Fragen und Probleme aus den Augen verlieren wollen, aber es heißt: Wenn Er die Mitte ist, bekommen wir von Ihm her auch einen neuen Blick auf die vielen Fragen, die auch die Jugendlichen unterleben. Und wir hören auf, uns allzu sehr um uns selbst zu drehen.